

Mit Rums

Saisonende bei den Philis
mit Carl Orffs „Carmina Burana“

München – Zum Ausklang der Saison gibt es bei den Münchner Philharmonikern Populäres: die „Carmina Burana“ von Carl Orff. Das hemmungslos vitale Loblied auf den Alkohol und den Sex passt nicht nur gut in den Sommer, es passt auch, mindestens akustisch, gut in die Isarphilharmonie. Denn die Direktheit und mangelnde Klangmischung, bei Großbesetzungen sonst oft ein Problem, ist genau das, was die Partitur will. Vereinfacht gesagt: Es macht richtig Rums – weshalb die Schlagwerker ihren Extraapplaus am Ende redlich verdienen. Der großbesetzte Philharmonische Chor München artikuliert schlagkräftig und präzise von der Bühnempore, hat aber auch einen intensiven Legatoklang zu bieten. Wobei der französische Dirigent Alain Altinoglu nichts breit walzt, sondern alles leicht hält, die Phrasen im Detail klar zeichnet, im Großen den Bogen raushat.

An der Besetzung des Baritons kann man zweifeln: Adrian Eröd wartet mit feinsinniger Diktion auf, doch vollmundige Sinnlichkeit und Mut zum Exaltierten sind nicht unbedingt seine Sache. Dafür lässt Levy Sekgapane, eingesprungen für Michael Heim, den gebratenen Schwan mit gleißendem Tenor im Fett schwimmen. Und für den dritten Teil kommt nicht nur der bestens koordinierte Kinderchor des Staatstheaters am Gärtnerplatz dazu, sondern vor allem Jodie Devos. Die Belgierin hat exakt den Sopran, den es braucht: sicher im heiklen Übergang, leicht in der höchsten Lage, eine Stimme, die unschuldig klingt, aber vielversprechend flirrt und flimmert. Am kommenden Sonntag gibt es nochmal Gelegenheit, die Philharmoniker unter freiem, hoffentlich auch regenfreiem Himmel zu hören, bei Klassik am Odeonsplatz. Danach darf auch das Orchester den Sommer genießen.

Michael Stallknecht

Mitgerissen

Die Philharmoniker spielen „Carmina Burana“ beim Uni-Konzert

VON GABRIELE LUSTER

Um die 90 Jahre herum sind sie alt, die „Carmina Burana“ in der musikalischen Version von Carl Orff. Und sie wirken immer noch frisch und mitreißend. So jedenfalls erlebten sie die Zuhörer beim Uni-Konzert der Münchner Philharmoniker am Freitagabend in der dicht besetzten Isarphilharmonie. Für den Münchner Komponisten wurden die im 19. Jahrhundert in der Bibliothek des Klosters Benediktbeuren entdeckten weltlichen Vagantenlieder des Mittelalters zum Schicksals-Opus, dessen machtvollen, das Werk rahmenden Schicksals-Chor „O Fortuna“ jeder kennt – und sei es aus Film oder Werbung.

Alain Altinoglu entfesselte als Gast am Pult zusammen mit den Münchner Philharmonikern, dem Philharmoni-



Alain Altinoglu FOTO: TOBIAS HASE

schen Chor und dem Kinderchor des Gärtnerplatztheaters (beide bestens einstudiert von Andreas Herrmann und Verena Sarré) die bis heute ungebrochene Sogkraft der Orff'schen Klänge. Dabei setzte er nicht nur auf rhythmische Präzision und Fortissimo-Attacken, in denen auch die Streicher zu Percussionisten werden, sondern auch auf die Eindringlichkeit in den leisen und lyrischen Momenten. Schon im ersten Frühlings-

Gesang beschwor der Chor zart und kultiviert das Erwachen der Natur samt aufkeimender Liebe. Nach dem stampfenden Tanz auf dem Anger – mit herrlichem Flöten-Solo – warben die Chor-Damen, klangfein bis in die Höhen, um die Gunst vom „jungen man!“. Übertroffen nur vom betörenden Sphärenklang der Sopranistin Jodie Devos und ihrem „Dulcissime“. Dagegen hatten es die Herren, Adrian Eröd mit wenig Bariton-Schmelz und der eingesprungene Levy Sekgapane in der gemein hohen Lage des „gebratenen Schwans“, wirklich schwer.

Als sich am Schluss das Rad der Fortuna noch einmal drehte, steigerte Altinoglu mit Orchester und Chor die Brutalität des Schicksals um einiges. Nur gut, dass dazwischen das Leben auch seine Freuden spendete.

Schwerstarbeit für die Solisten

Carl Orffs Kantate
„Carmina Burana“
unter Alain Altinoglu
in der Isarphilharmonie

Drei Solisten, ein großer Chor, ein riesiges Orchester mit einer ganzen Sammlung von Schlagzeugen; und, als Sahnehäubchen, der spektakuläre, aus Film und Fernsehen bekannte Chor „O Fortuna“: Die fast immer konzertant aufgeführte szenische Kantate „Carmina Burana“ von Carl Orff ist eines der populärsten Werke der Klassik.

Warum wird es dann nicht öfter gespielt? In dieser konzertanten Aufführung unter der Leitung von Alain Altinoglu sind alle gesammelten Kräfte der Münchner Philharmoniker von höchster Qualität. Im dritten Teil kommt noch der kecke Kinderchor des Gärtnerplatztheaters dazu (Einstudierung: Verena Sarré). Interessanterweise tritt in einer so perfekten Aufführung das Doppelgesichtige des Werkes umso deutlicher hervor.

So hat der 1982 verstorbene Münchner Komponist die Gesangsstimmen äußerst eigensinnig geführt. Adrian Eröd artikuliert beweglich, er gestaltet



Der Dirigent Alain Altinoglu.

Foto: Tobias Hase/MPhil

die Rezitationen mit einer schauspielerischen Freiheit, die sich Orff wohl genau so gewünscht hat. Wenn dieser seinen Sänger aber immer wieder zum hohen G hinaufzwingt, zeigt sogar ein so höhenstarker Bariton Ermüdungserscheinungen.

Den berühmten gebratenen Schwan lässt Levy Sekgapane komisch, aber immer noch ge-

schmackvoll klingen; weil der südamerikanische Tenor von einer der oberen Etagen der Isarphilharmonie hinunterschallt, bekommt man im Parkett nicht mit, welche Körperteile er alle zusammenzwicken muss, um die Kopfstimme zwischen dem hohen C und D nicht umschnappen zu lassen. Neben diesen Schwerstarbeiten der Männerstimmen ertönt der So-

pran von Jodie Devos, die ihr sinnlich betörendes Material großzügigst verschenkt: wie die Verheißung eines Engels.

Andererseits sind vor allem die so berühmt gewordenen „O Fortuna“-Anrufungen, die den äußeren Rahmen der „Carmina Burana“ markieren, von überwältigender Wirkung. Es ist schon einzigartig, wie die Münchner Philharmoniker alle, wirklich alle Tutti-Schläge so punktgenau ausführen wie Pistolenschüsse. Mit seinem entschlossenen Schlag drängt der französische Dirigent Alain Altinoglu den bombastischen Apparat zu maximaler Schlagkraft zusammen und hält ihn gleichzeitig mit seinem vibrierenden Temperament am Laufen.

Die größte Gunst aber gewährt die Schicksalsgöttin dem Publikum mit dem Philharmonischen Chor. Dramatisches Skandieren der Sprache und perfekte Ausgeglichenheit aller Register sind seit jeher eine Spezialität des Chordirektors Andreas Herrmann. Wie die Damen und Herren aber auch die von Orff bewusst statisch belasteten Wiederholungen mit Energie versorgen, ja, sogar noch steigern, ist nicht der Fortuna, sondern höchster Kunstfertigkeit zu verdanken.

Michael Bastian Weiß



Kamen aus Mühldorf am Inn (v. li.): Catherine (Geige), Amelie (Geige), Ariana (Geige) und Johanna (Cello). FOTO: TOBIAS HASE

Musik liegt in der Luft

Der „Symphonic Mob“ begeisterte im HP8

Mehr als 500 Menschen, die gemeinsam Musik machen: Keine Frage, das ist tatsächlich „Münchens größtes Pop-up-Orchester“. Wie berichtet, haben die Münchner Philharmoniker und der Philharmonische Chor gestern zum „Symphonic Mob“ in die Halle E des Interims-Gasteigs nach Sendling geladen – ein Angebot an Laien, um mit den Profis zu musizieren. Vor allem aber ein Angebot, das begeistert angenommen wurde. Dicht drängten sich die Menschen bereits am

Vormittag zur Anmeldung. Catherine (Geige), Amelie (Geige), Ariana (Geige) und Johanna (Cello) waren sogar aus Mühldorf am Inn angereist. Um 13 Uhr ging es für sie und alle anderen zur Probe, zwei Stunden später begann das Konzert. Auf dem Programm: „In der Halle des Bergkönigs“ aus Griegs „Peer Gynt“, der Pilgerchor aus Wagners „Tannhäuser“, die Slawischen Tänze Nummer eins und zwei von Dvořák und der Torero-Marsch aus Bizets „Carmen“.



Volles Haus bei der Probe für den „Symphonic Mob“ gestern um 13 Uhr im Gasteig HP8. FOTO: TOBIAS HASE/MÜNCHNER PHILHARMONIKER